

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 3: **Entscheidungen über Architektur = Les décisions en architecture
= Architectural decisions**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

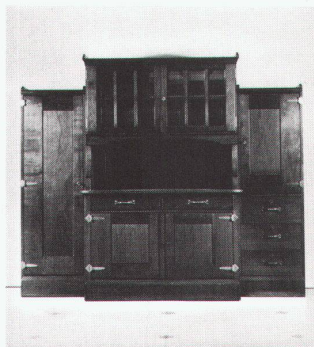
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellung

«550 Objekte Jugendstil»

Zum ersten Male zeigt das Badische Landesmuseum Karlsruhe seine kompletten Bestände an Jugendstilarbeiten. Das ganze Spektrum des Kunsthandwerks – Glas, Metall, Möbel, Keramik und Textilien – des Zeitraums von 1880 bis 1915 wird in seiner Vielfalt präsentiert.

Keiner der grossen Namen wie z.B. Henry van de Velde, Peter Behrens, Josef Hoffmann, Kolo Moser, Emile Gallé, Alfons Mucha und Louis Comfort Tiffany fehlt in dieser Ausstellung. Möbelensembles von Moser, van de Velde, Loos und Bruno Paul markieren Wendepunkte der Kunst der Jahrhundertwende. Fast alle in der Zeit wichtigen Manufakturen sind vertreten, wobei auch kleinere und noch nicht bekannte und erforschte Werkstätten mit ausgesuchten Werken vorgestellt werden. Die 550 Jugendstilarbeiten werden im Gartensaal im Erdgeschoss, im Jugendstilsaal im ersten Obergeschoss und auf der Keramikgalerie im zweiten Obergeschoss des Karlsruher Schlosses bis zum 28. Februar 1988 gezeigt.



Buffet, Richard Riemerschmid, um 1906/07, Ausführung Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst

Alle Werke, insgesamt 572 Stück, sind in dem neuen Bestandskatalog aufgenommen. Der Katalog basiert zum Teil auf dem 1978 erschienenen Auswahlkatalog der Jugendstilsammlung von 179 Stücken. Der neue Katalog im Format 21×21 cm hat 384 Seiten, 193 ganzseitige, davon 25 farbige Abbildungen und 380 kleinere Abbildungen. Eine Einleitung «Jugendstil – Formen und regionale Ausprägungen» führt in das komplexe Thema des Jugendstils ein. Umfangreiche Katalogangaben zu

den ganzseitig abgebildeten Stücken, kürzere zu den übrigen und 300 Biographien von Künstlern und Werkstätten geben genaue Hinweise auf eine Zeit, in der das Kunsthandwerk eine besonders wichtige Rolle spielte, indem die Grundlagen für die zwanziger Jahre, aber auch für das Design gelegt wurden.

Der von Dr. Irmela Franzke bearbeitete Katalog kostet DM 30,- (im Versand+DM 4,- für Porto und Verpackung).

Architekturmuseen

Architekturmuseum Basel

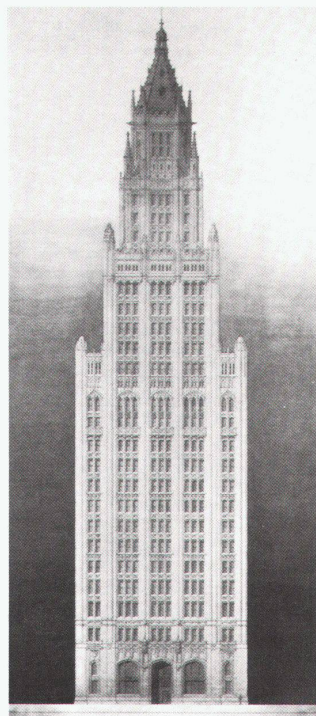
Rem Koolhaas
bis 24.4.

Arc en Rêve Bordeaux

Tadao Ando
bis 20.3.

Deutsches Architekturmuseum Frankfurt

Chicago – Architektur 1872–1922
Mies van der Rohe-Preis/Marlboro-Design-Preis
Stanley Tigherman: Architoons
bis 24.4.



Tate Gallery London

Turner and Architecture
(Watercolour Room, Clore Gallery)
23.3.–10.7.

Centre Georges Pompidou Paris

Les Chemins du virtuel – Création industrielle et simulation informatique
bis 23.5.
L'école d'Ulm – Design, architecture, communications visuelles
bis 23.5.

Galleria di Architettura Venezia

Alvaro Siza Vieira – Das Kasino von Salzburg
19.3.–30.4.

Akademie der Bildenden Künste Wien

«Gebaute Ideen» – Arbeiten von Gustav Peichl
bis 23.4.

Architekturforum Zürich

Vincent Mangeat
bis 9.4.

Jahrestage

Erich Mendelsohn

Nach der Hundertjahrfeier zu Ehren von Le Corbusiers Geburt wurden wir in der im November 1987 erschienenen Ausgabe von «Werk, Bauen+Wohnen» berechtigterweise von Dr. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus an eine andere Gedenkfeier erinnert, die es wert gewesen wäre, gefeiert zu werden, nämlich jene Erich Mendelsohns. Seine architektonische Bedeutung ist jenen, die die Kunst des Bauens studieren, vor allem durch den von ihm 1919–1920 in Potsdam erbauten Einstein-Turm bekannt.

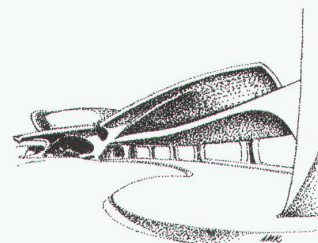
Wie aus den in der gleichen Ausgabe von «Werk, Bauen+Wohnen» auf S.13 publizierten Zeichnungen hervorgeht, zeigt Erich Mendelsohn (um mit Nikolaus Pevsner zu sprechen) die «(...) kühne Vision einer bildhauerisch aufgefassten Architektur».

Diese Architektur erhielt, zusammen mit jener Hans Poelzig und Rudolf Steiners, denn auch prompt von den Kritikern das modische Etikett des «Expressionismus». Aber ich denke, die Suche nach einer bildhauerischen Form von Gebäuden, so wie sie Mendelsohn begriff, endete nicht mit ihm. Ich wage zu behaupten, dass wir selbst in der Kapelle von

Ronchamps eine Verwandtschaft Le Corbusiers mit Erich Mendelsohns Werk entdecken können. Eero Saarinen, ein amerikanischer Architekt finnischer Abstammung, besass einige von Mendelsohns Zeichnungen. Wegen seiner ursprünglich bildhauerischen Ausbildung in Paris sympathisierte er auch mit Mendelsohns «expressionistischen» Ideen.



Dulles Airport in Virginia



TWA Terminal, New York

Seine letzten Werke – das TWA-Terminal auf dem John-F.-Kennedy-Flughafen von New York und das Dulles-International-Airport-Gebäude in Virginia (Washington D.C.) – beweisen eindeutig die Beeinflussung Eero Saarinsens durch Mendelsohn.

Der Tod Eero Saarinsens mit 51 Jahren beendete nur allzufrüh eine der möglichen neuen Interpretationen von Mendelsohns Vision.

Adam Milczynski Kaas

Zur Gestaltung der Zürcher Bahnhofhalle

Verneinung der Gegenwart, Verneinung der Stadt

Ich melde mich erst jetzt zum Wort, weil ich – fairerweise – der Stellungnahme der Behördengremien nicht vorgreifen wollte.

Leider haben sich nicht alle an diese elementare Anstandsregel gehalten. Etliche sind mit gezielt einseitiger und unsachgemässer Information in der Öffentlichkeit vorgeprellt. Durch unverhältnismässige Aufplusterung in der Presse ist eine

im Prinzip unspektakuläre Angelegenheit in eine Publizität hochkultiert worden, die die Proportionen verzerrt und eine sachliche Diskussion erschwert.

Das Verdikt des Kantons

Der Entscheid des Kantons ist nun gefallen. Er steht im Widerspruch zu der eindeutigen Empfehlung der Jury, welche von den SBB letztes Jahr bestellt worden war, um im Rahmen eines wettbewerbsartigen Verfahrens Gestaltungsvorschläge für die Bahnhofhalle zu beurteilen. Dieser Jury gehörte der international anerkannte Fachmann Prof. Schattner an.

Es steht nun also Meinung gegen Meinung. Und zwar im Grundsätzlichen. (Auf Fragen der Detailgestaltung wie Streifen, «Architrav» etc. sei hier nicht eingegangen. Dazu hat sich die Presse schon verschiedentlich geäußert.)

Die Irritation in der Öffentlichkeit über die Schrägstellung des Abganges zum künftigen Museumsbahnhof zeigt hier wieder einmal deutlich die Fragwürdigkeit von «Vogelschau»-Modellaufnahmen: die publizierten Fotos vermitteln zwar einen informativen Gesamtüberblick, verleiten aber offenbar zu völlig falschen Schlüssen über die tatsächliche Wirkung einer Bauanlage auf normaler Augenhöhe.

Wie den letzten Pressecommuniqués des Kantons zu entnehmen ist, haben sich die zu einer Stellungnahme aufgeforderten Gremien um eine ganzheitliche Betrachtungs- und Beurteilungsweise bemüht. Auftragsgemäss mussten sich aber die Gutachten auf die Bahnhofhalle und deren klassisches Gestaltungsprinzip beschränken. Aus dieser – zwangsläufig – zu engen Optik hat die architekturgeschichtliche Analyse zu Kriterien für die Projektbegutachtung und zu Folgerungen für das weitere Vorgehen geführt, die theoretisch wohl folgerichtig aus der gestalterischen Eigengesetzlichkeit der orthogonal und auf Symmetrieachsen aufgebauten Hallenkonzeption abgeleitet sind, für eine Betrachtung in grösseren Zusammenhängen aber nicht ausreichen.

Eine ganzheitliche Betrachtungsweise müsste doch von einer höheren, der «historischen» Hallenanalyse überlagerten Ebene aus erfolgen. Sie müsste auf die Tatsache reagieren, dass im heutigen Bahnhof eine neue, riesige Bahnhofanlage entsteht, deren Existenz und Eigenge-

setzlichkeit sich ebenfalls in der Halle manifestieren soll.

Die Notwendigkeit einer übergeordneten Sicht

Der Zürcher Hauptbahnhof erfährt in den nächsten Jahren einen immensen betrieblichen Aufschwung und insbesondere eine räumliche Ausweitung in einer Grössenordnung, die ein tägliches Personenaufkommen von über 200 000 Bahnreisenden zu bewältigen hat, von denen ein Grossteil durch die Bahnhofhalle als der zentralen Drehscheibe strömt.

Angesichts einer derart überwältigenden Tatsache stehen wir nun vor der doch reichlich absurden Situation, dass Kommissionen, Presse und Bevölkerung sich in einen – zwar ernst zu nehmenden – Teilaspekt leidenschaftlich verkrallen, aus Gründen behördlicher Kompetenzabgrenzungen aber der riesige Bereich im Bahnhofuntergrund (Museumsbahnhof, Ladengeschoss etc.) nicht in eine Betrachtung über die *Gesamtgestaltungsqualität des Bahnhofes* miteinbezogen wird, obwohl hier jahrein, jahraus täglich Abertausende von Bahnbenutzern ihren ersten prägenden Erlebniskontakt mit der Stadt erfahren!

Im Gegensatz zu den Behörden gremien hatte die von den SBB eingesetzte Jury die Möglichkeit – und sie nahm sich auch die Freiheit –, das Problem der Bahnhofhallengestaltung aus einer übergeordneten Sicht anzugehen. Sie kam dadurch zu einem umfassenderen Entscheid. Dies vor allem dank der Mitwirkung und dem persönlichen Einsatz von Karljosef Schattner.

Die Notwendigkeit «kreativen» denkmalpflegerischen Verhaltens

Schattner ist nicht der Typ akademischer Gelehrsamkeit, sondern eine Persönlichkeit, die anstelle grosser Worte eigenschöpferische Taten setzt und damit überragende fachliche Kompetenz seit mehr als zwei Jahrzehnten immer wieder neu unter Beweis stellt. Sein beispielhaftes Wirken in Eichstätt zeigt, wie ein *schöpferischer Mensch* sorgsam Umgang mit erhaltenswürdiger historischer Bausubstanz betreiben und pflegen kann. Mit seinem Werk erschliesst er eine «kreative» *Dimension denkmalpflegerischen Verhaltens*, die sich nicht in ängstlicher theoretischer Beschwörung historischer Fakten erschöpft und die in der Auseinandersetzung mit Gegenwartsproblemen nicht von der weitherum gängigen

Auffassung ausgeht, bei denkmalpflegerischen Entscheiden ohne jeglichen Gegenwartsbezug auskommen zu wollen.

Fazit

Unter dem Aspekt einer umfassenderen Betrachtungsweise und eines mehr «kreativen» denkmalpflegerischen Verhaltens ist die vielgeschmähte Schrägstellung des Abgangs zum Museumsbahnhof nicht ein unverzeihliches Sakrileg, sondern lediglich das *logische Glied in der städtebaulich bedeutsamen Kette* des Fussgängerhauptstromes Bahnhofstrasse – Bahnhofplatz – Bahnhofhalle – Schwerpunkt Museumsbahnhof. In dieser aussen- und innenräumlichen Abfolge, bei der die Fussgänger so lange wie möglich oberirdisch, d.h. à niveau Bahnhofplatz bis zum Haupteingang geführt werden, übernimmt im Halleninnern, in natürlicher Fortsetzung der Bewegungsrichtung, der Abgang die organische Überleitung zum tieferliegenden Museumsbahnhof.

Es ist bedauerlich, dass der Kanton sich nicht zu dieser Lösung entschliessen konnte und dadurch einen Experten vom Format Schattners zum Rufer in der (Zürcher) Wüste werden liess.

Jacques Schader

Fragwürdige Architektur oder fragwürdige Denkmalpflege?

Am 11./12. Januar berichtete die Zürcher Presse vom ablehnenden Entscheid der Kantonsregierung gegenüber den Bauplänen der SBB in der Haupthalle des Zürcher Bahnhofes. Inzwischen ist auch das diesem Entscheid zugrundeliegende Gutachten der kantonalen Denkmalpflegekommission bekanntgeworden. Damit kann das Projekt der Architektengemeinschaft Haussmann und Steiger Partner seiner Beurteilung durch den Kanton gegenübergestellt werden.

Die grundlegende Kritik des Gutachtens am Projekt dreht sich um den Vorwurf mangelnder Einpassung in den bestehenden Bau. Von den neu zu gestaltenden Teilen, dem Hallenboden, den Treppenverbindungen und Liftanlagen zu den Untergeschossen des neuen S-Bahnhofs usw. wird, auf der Suche «nach einem harmonischen Ganzen» die Fortsetzung der bestehenden Architektur verlangt. «Der Rhythmus schmal – breit – schmal muss von der Bodengestaltung aufgenommen werden. (...)

Ebenso muss sich die Gliederung der llimatseitigen Wand im Bodenmuster fortsetzen. (...) Hiebei bestehen für den Entwerfer eine Vielfalt von Anknüpfungsmöglichkeiten an das Relief der Wände, nämlich an die Kolossalpilaster, an ihre Rücklagen, an die Arkadenpilaster. (...) Die Treppen in die Untergeschosse müssen in die aus Decke und Wand gewonnene orthogonale Bodenzeichnung eingefügt werden. (...) Auch farblich muss an Decke und Wände angeknüpft werden.» Solch detaillierte Forderungen des Gutachtens machen klar, dass auf eine Art «Fertigstellung» der Halle gezielt wird, damit auf die Rekonstruktion eines baulichen Zustandes, der allerdings nie existierte.

Das kritisierte Projekt dagegen bezieht sich nur in zwei, dafür grundlegenden Punkten auf den Hallenbau: Es gibt diesem seinen Boden zurück, und es ordnet sich dessen Gestaltung unter, indem es den zentral-symmetrischen Mittelpunkt der wenigen Einbauten in der Halle auf deren Symmetrieachse legt. In den Einzelheiten biedert es sich nicht an, sondern zeigt sich offen als ein selbständiger baulicher Eingriff. Die Architekten gehen damit von der Situation der Halle aus, die sich, seit deren Bau vor über einem Jahrhundert, grundlegend verändert hat. Wo ursprünglich Dampfzüge ein und aus rollten, müssen künftig Zehntausende von Bahnpassagieren in wahren Ameisenstrassen zwischen den Perrons im Untergrund, jenen zu ebener Erde und der Stadt möglichst reibungslos zirkulieren können.

Nach dem schräg verlaufenden Hauptstrom der Fussgänger zwischen S-Bahnhof und Hauptportal richtet sich offensichtlich die Anlage der Treppenaufgänge. Dieses neue Element der schrägen Richtung darf das Projekt, wie ich meine, unver Schleiert zeigen, nicht nur im Blick auf die ganz neue Situation, in der die alte Halle steht, sondern auch, weil ihm, über die funktionelle Notwendigkeit hinaus, eine inhaltliche Bedeutung zukommt. – Wenn etwa im rechtwinkligen Plan einer auf eine römische Anlage zurückgehenden Stadt die christliche Kirche in schiefem Winkel zu den Hauptrichtungen gebaut wurde, so folgt dies zwar aus der Regel, dass die Kirchenachse nach Osten auszurichten sei. Dieser Eingriff in den alten Plan steht aber zugleich als ein Zeichen der neuen (christlichen) Ordnung. – Dass sich die Perronhalle des neunzehnten

Jahrhunderts in eine Drehscheibe für die Fussgänger des zwanzigsten verwandelt, sollte wohl sichtbar werden dürfen.

Während in ihren Anfängen im vergangenen Jahrhundert die Denkmalpflege wesentlich von den Idealen der Einheit und der Stilreinheit ausging, hat sie heute längst ihren Blick erweitert, interessiert sich für baugeschichtliche Zusammenhänge und gründet ihre Beurteilung eines Objektes auf deren Kenntnis. Richtungsänderungen in einer Baustruktur gehören zu den wichtigsten Spuren baugeschichtlicher Etappen, wie das erwähnte Stadtbeispiel illustriert. Mit den schiefwinklig gelegten Einbauten stellt das Projekt von Haussmann und Steiger Partner im Vorausblick klar, was die Denkmalpflege sonst im Rückblick zu erforschen sucht; es schreibt ein Kapitel Baugeschichte der Zürcher Bahnhofhalle. Ist es da nicht eine Befangenheit im engen Gesichtswinkel des letzten Jahrhunderts, wenn sich Denkmalpflege heute solchem Vorgehen verschliesst?

Ganz allgemein und wesentlich scheint mir das Gutachten von einem Mangel an Verständnis für Architektur belastet zu sein, Verständnis, das nichts oder wenig mit der Kenntnis stilgeschichtlicher Merkmale zu tun hat. Fast überdeutlich bringt dies etwa jener Passus zum Ausdruck, wo der Architektur rundweg die ordnende und Orientierung schaffende Funktion abgesprochen wird: «Dass er (der Fussgänger) sofort sein Ziel findet in einem Bahnhof, ist vielmehr eine Frage der unverstellten Wege und der richtig platzierten Signalisierung, d.h. der Hinweistafeln...» – Es ist wohl nicht zuletzt diese merkwürdige Sicht der Baukunst, die im Gutachten ausschlaggebend für die negative Beurteilung des Projektes war.

Lukas Högl

Schöpferisches Denken?

Die öffentliche Berichterstattung über den Zürcher Bahnhofhallenentscheid war ausführlich. Die Fakten dürfen deshalb als bekannt vorausgesetzt werden.

Wie bedauern den negativen Entscheid der Zürcher Baudirektion. Er erschöpft sich in einer einseitigen Glorifizierung tradierter Werte und dokumentiert deshalb weder Imagination noch integrales kulturelles Bewusstsein.

Welcher Stellenwert wird unserer Generation wohl später einmal zukommen, wenn wir zwar imstande

sind, ein bedeutendes technisches Verkehrswerk zu errichten, dieses aber vollumfänglich in die Unterwelt verbannen und nicht einmal den Mut aufbringen, mittels eines harmlosen schrägen Schlitzes auf sinnfällige Weise darauf hinzuweisen? Wäre der vielgerühmte Wannersche Bahnhof mit einer solch memmenhaften Haltung überhaupt jemals gebaut worden?

Die Kulturgeschichte zeigt, dass es stets schöpferische Individuen sind, welche von Innovationsgeist geprägte positive Werte schaffen. Die Kraft eines guten Architekten kann nicht durch schulmeisterliche Kommissionsempfehlungen ersetzt werden. Damit sich diese Kraft entfalten kann, bedarf sie des Vertrauens der verantwortlichen Entscheidungsträger. Vertrauen in schöpferische Qualität schenken ist auch in einer Demokratie möglich. Sie setzt aber Toleranz, menschliche Grosszügigkeit voraus.

Diese Grosszügigkeit vermissen wir im Bahnhofentscheid. Sie fehlt in der Sache, sie fehlt gegenüber fachlich qualifizierten Berufsleuten, sie fehlt gegenüber einem international anerkannten Denkmalpfleger mit kreativer Erfahrung, der das abgewiesene Projekt begleitet hat. Der Vorstand der Ortsgruppe Zürich des Bundes Schweizer Architekten

Kongress

Dachbeläge und Bauabdichtungen in aller Welt

Unter diesem Titel wird der VII. internationale Abdichtungskongress vom 30. Mai bis 1. Juni 1988 in München abgehalten.

Messe

Wiener Interieur

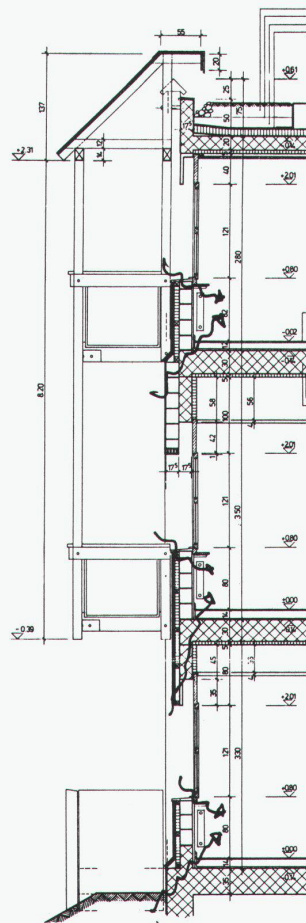
Die internationale Möbel- und Einrichtungsmesse findet statt vom 12. bis 20. März 1988.

Leserbrief

Mit viel Interesse lese ich jeweils Ihr «Werk, Bauen+Wohnen». Man findet in dieser Fachzeitschrift viele Anregungen zu qualitativ hochstehender Architektur.

Doch ich meine, Architektur und Konstruktion sind schlecht trennbare Geschwister. Um so verständlicher ist aus dieser Sicht die Veröffentlichung in Heft 10/87 «Blindenwohnheim Stiftung Mühlehalde Zürich».

Der abgedruckte Detailschnitt (Beilage) lässt nicht einmal einen Ansatz konsequent strukturierter Konstruktionswillens erahnen. Derart konzeptloses Wechseln von Innen- zu Aussendämmung unter Inkaufnahme der entsprechenden Wärmebrücken (und deren Reduzierungsmassnahmen/Kosten), verbunden mit dem Verschieben der Trageebene hinter und dann wieder vor die warme Schutzschicht scheint m.E. nicht dazu geeignet, als beispielhaftes Bauen dargestellt zu werden; schon gar nicht im Werk-Material als Vergleichsbau.



Es ist zu hoffen, dass ein für dieses Bauwerk unrepräsentativer Detailschnitt ausgewählt wurde, ansonsten müsste ich Sie bitten, bei der Auswahl der vorzustellenden Projekte auch durch die konstruktive Lupe zu blicken.

Alfons Eder, Baar

Bauen in China

Planen, Bauen, Leben

China hat ungeheure Bauaufgaben und viel zu wenig Architekten. Das Bauwesen in der VR China ist staatlich gelenkt. Es entspricht dem allgemeinen Verwaltungsaufbau und der Gliederung des Landes in

- 22 Provinzen (diese entsprechen etwa unseren Ländern) sowie 3 zentrale Städte: Shanghai, Peking und Tientsin;
- ca. 2000 Kreise, 170 Grossstädte sowie 69 autonome Kreise;
- 210 Sonderdistrikte, d.h. besondere Wirtschaftszonen.

Die Verwaltung der Provinzen gliedert sich in sechs Kommissionen, wovon die «Kommission für Investitionslenkung» für das Bauwesen zuständig ist. Diese wichtige Kommission regelt praktisch den Bauablauf der Projekte. Am Bauen sind jeweils vier Instanzen beteiligt:

1. Der Bauherr

Anonymer Bauherr ist z.B. der staatliche Betrieb, das Krankenhaus, die Universität, die Kommune etc. Die Bauherrenfunktionen sind sehr weitreichend, z.B.

Vor der Entwurfsphase:

- Nutzungsplan aufstellen und Finanzierungsvorschlag erstellen, Bauantrag bei der Kommission für Investitionslenkung oder beim zuständigen Ministerium stellen;
- Antrag auf Zuweisung eines Grundstückes stellen;
- Entwurfsauftrag an Kommission für Investitionslenkung oder an das zuständige Ministerium stellen.

Während der Entwurfsphase:

- Mit Entwurfsinstitut die Entwurfsziele und das Raumprogramm formulieren;
- Vorplanung, Ausführungsplanung, Kostenberechnungen und Kostenanschläge der Entwurfsinstitute prüfen.

Vor der Bauausführung:

- Bauamt mit der Bauausführung beauftragen;